

Gute Geister

Ein
Sonntagsblatt
für das
deutsche Haus

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.

Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

28. Jahrg.

Die Prachtmenschen.

Roman von H. Nießsch.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sol! Das freut mich! Nun wird wohl etwas mehr Leben in unsere Bude kommen, wenn die Mädels noch so sind wie vor acht Jahren!“ Pracht war frohgelaut. Er hatte gerne Menschen um sich, und wenn diese jung, hübsch und weiblichen Geschlechts waren, so freute er sich doppelt.

„Deine Schwägerin, Mama?“ fragte Hans Willibald interessiert. „Tante Jensch, von Bardon, von Zensch in München?“ verbesserte er sich mit gemacht schuldbehaftetem Gesicht, weil er die kleine Schwäche der Mutter für ihre adlige Abstammung kannte.

„Ja, Hans Willibald.“ Frau Pracht überhörte den kleinen von Spott. „Die beiden Mädchen, Elenore und Hilde, kommen nächste Woche für längere Zeit zu uns. Ihr werdet es den jungen Damen recht angenehm bei uns machen, hoffe ich?“ wandte sie sich fragend an die beiden Söhne.

„Selbstverständlich, Mama.“ erklärte der Ältere.

„Wird gemacht!“ jauchzte der Jüngere. „Das soll eine vergnügte Kiste werden.“

„Was sind das für Ausdrücke, Hans Willi.“ Die Mutter schüttelte mißbilligend den Kopf. „Auf dem Gymnasium lernt Ihr sie gewiß nicht.“

„O doch, Mama!“ verteidigte sich der Sohn. „Kiste ist salonfähig. Unser Direktor selbst hat den Ausdruck schon wiederholt gebraucht und sogar —“



Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg in feldgrauer Uniform.

„Poffen! Wem willst Du das vorreden, Junge? Den Beweis für Deine Behauptung dürftest Du diesmal schuldig bleiben.“

„Oho, Mama! Ein Pracht bleibt niemals etwas schuldig. Unser Direktor hat uns erst vor kurzem gefragt, wem die Kiste von Zanzibar gehört —“

„Höre auf, Junge. Du weißt, ich kann Deine Kalauer nicht ausstehen.“

Hans Willibald ließ sich jedoch nicht irre machen und fuhr mit vorwurfsvollem Gesicht fort: „Selbst der Verbrecher darf sich verteidigen, nur ich darf es nicht. Sind die Mädels allein, oder kommt wieder wie damals eine Gouvernante mit, die Englisch faul und noch ridikül ist als ihre Ridiküle?“

„Die jungen Damen brauchen keine Gouvernante mehr, mein Junge, sie sind erwachsen. Wenn Du Dich nicht als Kavallerie beträgst, werden sie mit Dir nicht viel beginnen und Dich links liegen lassen.“

„Herrjemine, ich glaubte, es wären noch zwei so tolle Dinger wie anno tobad, denen kein Graben zu breit, keine Stulle zu groß und kein Konfitürentopf zu entfernt war.“

„Die Menschen wachsen, Du bist ja auch nicht der wilde Bengel geblieben, wenngleich Du es an Uebermut auch jetzt noch nicht fehlen lässest.“

„Die Menschen wachsen, natürlich. Aber wer denkt denn gleich das Schlimmste. Ich freute mich auf die Mädels und nun kommen zwei junge Damen mit langen Schleißen und künstlichen Frisuren. Psui Deibel.“

„Gans Willibald!“ rief der Vater erzürnt, der dem Gespräch bis jetzt amüsiert zugehört hatte. „Du sollst nicht fluchen.“ „Von wem lernt er es denn?“ fragte die Gattin sanft. „Pfui Teufel kommt mir so bekannt vor, als müßte ich es schon öfter gehört haben.“

„Es glitscht einem so raus!“ entschuldigte sich der so plötzlich zum Angeflagten gewordene Gatte.

„Jawohl, es glitscht!“ bestätigte eifrig der Sohn und erhielt dafür von der Mutter einen scherzhaften Backenstreich.

„Es ist unkommentmäßig, zu schlagen, wenn man keine Satisfaktion geben will,“ flagte Gans Willibald beleidigt.

„Was weißt Du vom Komment?“ fragte Gans Joachim erstaunt, der bis jetzt geschwiegen hatte.

„Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen, — so sagt Wagner zum Faust,“ setzte Gans Willibald zur Mutter gewandt hinzu. „O, ich zitiere nichts, was ich nicht kenne.“

„Dürfte Dir auch schwer fallen,“ lachte der Vater.

Gans Joachim stand lächelnd auf und küßte der Mutter die Hand: „Du gestattest, Mama? Ich will versuchen, den übermütigen Bengel ein wenig zur Raision zu bringen.“

Gans Willibald schob seinen Arm unter den des Bruders und stieg mit ihm die wenigen Stufen zum Garten hinunter. Der Kaffee wurde bei schönem Wetter auf der Terasse eingenommen. Nun schlenderten die Brüder behaglich unter den alten Bäumen des parkartigen Gartens hin.

„Sage mal, aber sei nicht böse, daß ich Dich so ausfrage: Warum bist Du eigentlich nicht Offizier geblieben?“ begann Gans Willibald, als sie allein waren.

Gans Joachim sah träumerisch in die saftgrünen Wipfel der hohen Bäume, die ihre Kronen wie riesige Reden in den blauen Lüften wiegten: „Warum? Mein Junge, das wirst Du wohl kaum verstehen. Ich bin aus denselben Gründen aus dem Offizierkorps ausgetreten, wegen deren ich keinem studentischen Korps angehört habe. So glänzend der Beruf nach außen hin auch erscheint, so hat er doch gar manche Schattenseite. Das Rekruten-drillen, der Kasernendienst und so manches andere befriedigten mich nicht, mein Geist verdurstete dabei.“

„Warum bist Du dann erst Offizier geworden?“

„Es war der Herzenswunsch unserer guten Mutter, mein Junge, Du kennst ja die kleine Schwäche der sonst so Vortrefflichen. Sie wünschte, daß ihr Sohn die Karriere einschläge, die alle Tenschs schon seit vielen Jahren eingeschlagen hatten und welche nach deren Meinung die eines Adligen einzig würdige ist.“



Kaiserlicher Forsthilfsaufseher Gustav Diez mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse. Dem Kaiserlichen Forsthilfsaufseher Gustav Diez, der sich als Vizefeldwebel der Reserve beim Reserve-Jägerbataillon Nr. 8 durch hervorragende Leistungen, namentlich im Patrouillendienst, hervorgetan hat, wurde das Eisene Kreuz erster und zweiter Klasse verliehen.



Austräumungsarbeiten in Antwerpen.

Auch in Antwerpen ist man eifrig dabei, alle Schäden, die der Krieg verursachte, zu beseitigen und besonders die Häuser, die durch Granaten oder Brand beschädigt sind, entweder abzureißen oder auszubessern, so daß binnen Kurzem vom Kampf wenig zu sehen sein wird.

„Du tatest es also der Mutter zuliebe? Und wußtest Du, daß der Beruf Dich nicht befriedigen würde! Da hast Du Mutter gegenüber edel, wie ein guter Sohn gehandelt,“ sieht Dir ähnlich. Ich könnte das, glaube ich, nicht.“

„Mache mich nicht besser, als ich, und Dich nicht schlechter, mein guter Junge. Wohl tat ich es der Mutter zuliebe, ich wußte noch nicht, daß die Offizierskarriere mich nicht befriedigen würde. habe ich erst viel später erfahren. Trotz blieb ich, blieb so lange, bis ich sah, der Mutter Wunsch durch ihren Jüngling in Erfüllung gehen würde.“

„Durch ihren Jüngsten? Das wäre ich! Du glaubst, daß ich mich zum Offizier eigne?“

„Das ist meine feste Ueberzeugung. war auch meine Absicht, Dir zu der Karriere zu raten. In Deinen Adern das echte Leutnantsblut, Du bist ein lieber, würdiger, leichtlebiger, forschender Kerl, wenig Neuzerlichkeit macht Dir Freude, der stramme Gamaschendienst wird niemals drücken. Für Deine Gesundheit es auch weit besser, wenn Du in frischer Luft dumme Rekruten drillst, Deine Dun durch kräftige Kommandos weitest, als Du, wie es bisher Deine Absicht war, studierst.“

„Ich glaube, Du hast nicht unrecht, Gans Joachim. Wenn ich offen sein soll, muß gestehen, daß mir die fesche Uniform der Garde schon immer in die Nase gestochen hat. Aber nach dem Du die Deine gezogen hast, dachte ich —“ Gans Willibald schwieg verlegen und suchte nach Worten. „Dachtest Du, Du müßtest es mir nachmachen, nicht wahr, Du großes Kind? Ich meinte ich es doch, weil ich meinen kleinen Bruder kenne, der schon von jeher glaubt, daß das, was dem Großen gut und nützlich ist, auch für den Kleinen gut und nützlich sei. Mein guter Junge, Du machst mich stolz, immer und in allem Dein Vorbild sein.“

„Man muß doch jemand haben, an dem man sich richtet, wenn man selbst ein toller, übermütiger Kerl, aber so ziemlich haltlos und unbeholfen ist. brauche jemand, der mir sagt: Das ist es, dann tue ich es, wenn der Teufel seine Grobmut selbst es mir weh wollten. Aber jemand muß ich haben und hochschäßen, sonst tue ich nichts.“

Gans Joachim strich dem Bruder sanft über den Kopf. „Der Jemand bedarfst Du, mein Junge, weißt Du, Du bist so anders geartet als wir, und doch verstehst Du uns. Dir wird das Leben mehr gelassen als mir, weil Du nicht zuviel von mir verlangst.“

„Verlangst Du denn viel vom Leben, Gans Joachim? Ich bin mir immer so stillen über Dich, wie Du wundert wie fried-

und anspruchslos Du auf unserer doch recht einsamen Klitsche sitztest und Deinen Jammer in Löhnen klagst. Der Teibel, wenn ich erst so weit wäre wie Du, das sollte ein Leben werden. Alle Tage Sekt und Auster, und hübsche Weiber — das heißt, ganz in Ehren, keine vom Ballett. Nur so ein bißchen Flirt, Sandküssen und Bonbonnierenstiften. Du weißt schon!"

"Ich weiß, ich weiß," sagte Hans Joachim etwas zerstreut.

"Du bist ein Träumer," neckte Hans Willibald.

"Gott sei Dank, mein Junge, ich habe vom Leben immer mehr verlangt als Sekt und Weiber."

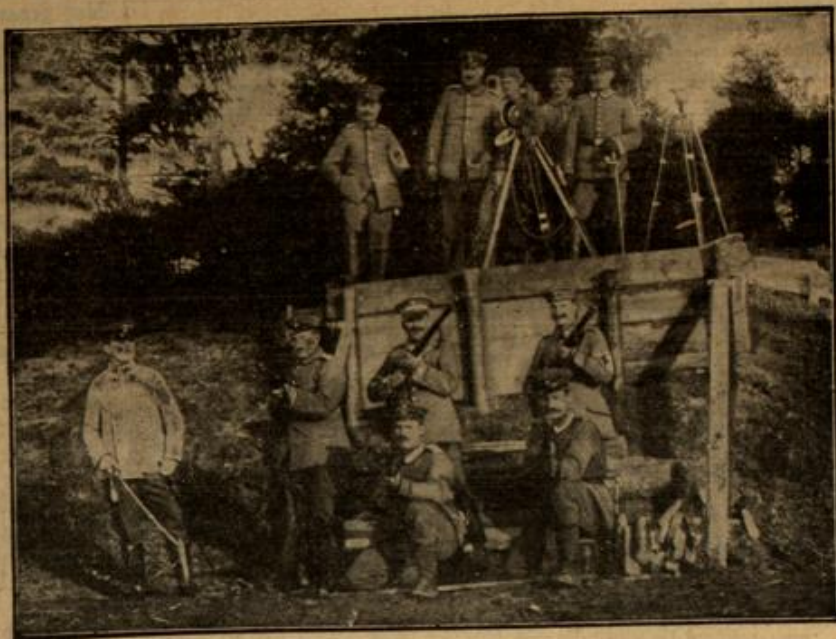
Hans Joachim schwieg. Nach einer stummen Pause, in der jeder seinen Gedanken nachhing, fuhr er träumerisch fort: "Das Große, Wunderbare, das Unnennbare habe ich schon immer gesucht. Selbst in kindischen Spielereien. Ich war acht Jahre alt, Du warst kaum erst geboren. Da hatte ich eine unendliche Sehnsucht danach, auf der blühenden Elbe, die ich immer nur von unserem Garten aus gesehen hatte, in die nebelferne Weite hinauszuschwimmen. Ich wollte das unbekannte Traumland suchen und finden. Das mußte da hinter den blauen Bergen sein."

An einem heißen Sommernachmittag, die Mutter schlief und der Vater war auf den Feldern, rannte ich heimlich davon. Den Weg hatte ich mir geimert, ich fand den rechten und kam nach zweistündigem Trab am Rande der Elbe an. Atemlos vom Lauf, erhit und leuchtend. Doch das von Schwänen gezogene Boot war nicht da, welches meine Phantasie mir vorgegaukelt hatte. Eine paar schmutzige Kohlenfahne lagen am Ufer und die Elbe selbst floß als ein gelbes, trübes Gewässer gurgelnd an mir vorüber.

Da setzte ich mich auf die harten Steine hin und fing bitterlich zu weinen an. Leute aus Königsstein kamen, die mich

erkannten. Es ist der kleine Pracht, sagten sie mitleidig. Er hat sich verlaufen!

So dachten die Menschen. Ich aber schwieg und weinte still. Wenn ich ihnen gesagt hätte, daß nicht ich, sondern meine Seele sich auf dem Wege ins märchenhafte Traumland verirrt



Eine deutsche Lichtsignalkation (Hellograph) mit ihrer Bewachungsmannschaft.

habe und den rechten Weg nicht zu finden wisse, so würden sie mich doch nicht verstanden haben."

"Und dann brachten sie Dich wieder nach Hause?"

"Gewiß. Die Menschen achten ja immer mit viel größerer Sorgfalt darauf, daß der Körper keinen Schaden erleide, als daß die dumme Seele gedeihe, die sich nicht durch Blutarut, Abmagerung und blasse Wangen krank melden kann."

Hans Willibald sah den Bruder schen von der Seite an und sagte dann leise: "So war ich nie. Ich bin auch einmal als Achtjähriger anderthalb Stunden weit gerannt, aber nur, weil ich gehört hatte, daß bei Dettmers die Pfirsiche viel größer seien und besser schmeckten als bei uns."

"Und schmeckten sie denn besser?" Hans Joachim lächelte.

"Ich habe sie nicht gekostet."

"Es kam also die bessere Einsicht! Du sagtest Dir, daß es gestohlenes Gut sein würde!"

"Daran habe ich gar nicht gedacht," gestand der Jüngere zerknirscht. "Aber die Hunde waren los, und vor denen hatte ich Angst."

Hans Joachim klopfte dem Bruder auf die Achsel: "Das siehst Du ähnlich, Kleiner. Wenigstens gestehst Du ehrlich."

"Gast Du noch mehr solche Abenteuer wie das mit der Elbe erlebt, Hans Jim?"

"O ja, mein Junge. Sie endeten nicht alle so friedlich für mich. Eines hätte mir bald das Leben gekostet."

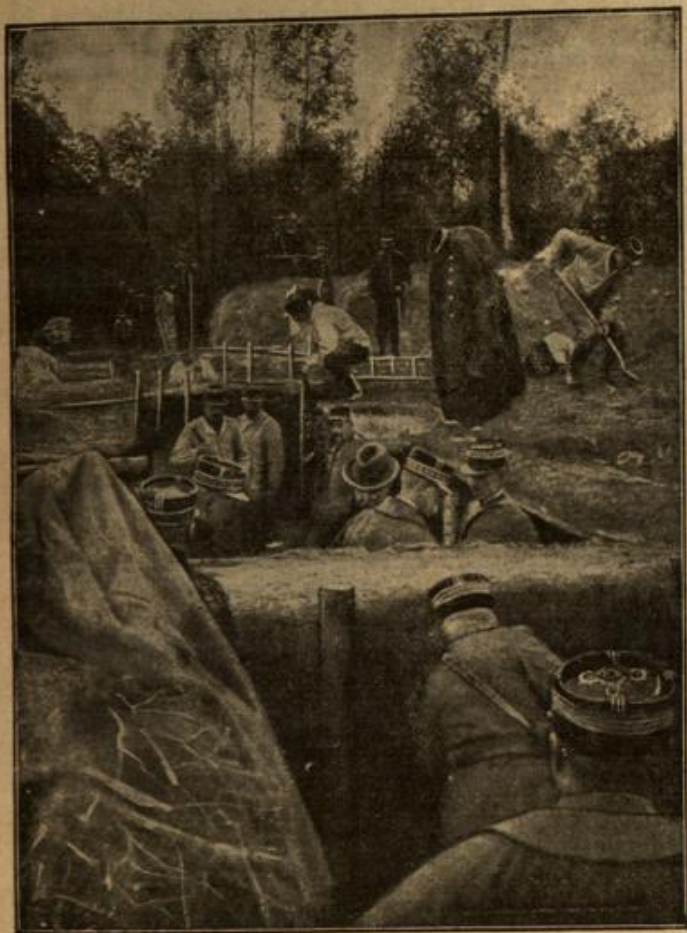
"War es damals, als Du den linken Arm gebrochen hattest? Bitte, erzähle es mir. Wenn die Mutter davon spricht, ist sie immer so seltsam."

"Vater hatte mir den prächtigen schwarzen Pony geschenkt, der jetzt noch in der Box steht und das Gnadenbrot erhält."

"Der Pluto? Ein hübscher Kerl, er soll mal sehr feurig gewesen sein!"

"Er war ein guter Renner und flog wie ein Vogel. Ich war wohl zehn Jahre. An einem wundervollen Frühlingsmorgen ließ ich mir Pluto satteln, um über die Felder zu reiten. Als ich hinauskam, lachte die sonnige Welt um mich her, die Felder dufteten und wogten, die Sonne stand in voller Pracht am tiefblauen Himmel, und ferngerade stiegen jubelnde Vögelchen ins flimmernde Aethermeer. Da packte es mich: Wer doch auch so ins Unendliche hineinfliegen könnte, um zu suchen, wonach mein Herz ein unbestimmtes Sehnen empfand. Am fernen Horizont schimmerte es goldig, dort spielten und tanzten die Feen im fröhlichen Reigen. Ich sah sie ganz deutlich in der zitternden Luft auf- und niedererschweben. Eine wunderschöne blonde Frau mit einem Spinnenwebfächer über dem gelösten Goldhaar winkte und nickte mir zu, und ich breitete die Arme nach ihr aus. Dort, dort war das, wonach ich so unnennbare Sehnsucht empfand."

(Fortsetzung folgt.)



Der Besuch des französischen Präsidenten in den Schützengräben.

Paris und seine weitere Umgebung sind nicht nur durch ihre Festungswerke, sondern auch durch ausgedehnt angelegte Schützengräben geschützt worden. Unser Bild zeigt nun den Präsidenten Poincaré und den Kommandeur von Paris, General Gallieni, bei einem Besuch dieser zum Schutze von Paris angelegten Verteidigungswerke.

— Wie der Gyuri zum Helden wurde. —

Eine Geschichte aus Oesterreich-Ungarn von Ida Bod.

(Nachdruck verboten.)

Der Vollmond warf seine silbernen Strahlenbündel verschwenderisch zur Erde herab, sie erfüllend mit dem ganzen Zauber einer mond hellen Nacht.

Wie ein schimmernder Spiegel, fast völlig unbewegt, lag die Donau da. So lautlos und träge schob sie ihre Wellen weiter, daß sie den Eindruck einer riesigen glatten Fläche bot.

Die kleine Abteilung Soldaten, die in dem bis dicht an den Fluß heranreichenden Wäldchen ihr Nachtquartier aufgeschlagen hatte, verhielt sich schweigend, das jenseitige Ufer nicht aus den Augen lassend. Man wußte, daß man in vorgeschobener Stellung sich gerade einem starken feindlichen Detachement gegenüber befand. Die Donau machte hier eine Krümmung, und in dieser Einbuchtung, auf der anderen Seite, lagen die Serben. Es war die Weisung ergangen, nicht eher vorzugehen, als bis die Nachhut sich mit der Patrouille vereinigt haben würde, was kaum vor den ersten Morgenstunden der Fall sein konnte. So lagen und saßen die Soldaten umher, vor sich ein paar untätige Stunden, die man am besten zum Schlafen benutzte. Sie waren sicher, daß die Serben nach den in den vergangenen Tagen erlittenen Rückschlägen sich nicht so leicht vorwagen, sondern sich auf die Defensiv beschränken würden — also konnte man sich die verdiente Ruhe gönnen, die nach den Strapazen der letzten Tage und Nächte schon fast Not tat.

Gyuri Farkas hatte den Wachposten bezogen. Er schritt mit geschulterter Waffe auf und ab, die Augen unterwandt auf das gegenüberliegende Ufer geheftet, das still und dunkel dalag. Er war ein schlanker, nicht allzu kräftiger Bursche mit einem schön geschnittenen, etwas weichen Gesicht und sehnsüchtigen, dunklen Augen.

Wie in der schweigenden Nacht Längstvergangenes und die Ereignisse der jüngsten Zeit sich zu einem Chaos verdichteten, das ihn bedrängte! Er war einer gewesen, der seinen Weg ging, unverrückbar, das Ziel vor Augen: seine Rusik und die Mariska. An seiner Fiedel hing er, seit er als kleiner, halbverhungertes Zigeunerjunge mit dem Vater durch die Dörfer gezogen war, um in Wirtshäusern, bei Hochzeiten und Kirchweihen aufzuspielen. Und die Mariska war wie ein Stern durch diese an Hunger und Schlägen reiche, lichtlose Jugend gegangen, sie, die kleine Nachbarstochter, die als Einzige gute liebe Worte für den Zigeunerbuben hatte. Als der heimische Gutsherr den Gyuri einmal spielen hörte — da schien das Glück gekommen.

Er hatte den Gyuri dem ewig betrunkenen Vater einfach weggenommen, der am Ende froh war, einen Esser weniger auf dem Halse zu haben. Der Gyuri war nach Budapest gekommen, sein Gönner half dem intelligenten, bildungsfähigen Jungen weiter, damit er lernen konnte . . . bis ein Herzschlag den Gütigen fortrastte aus dem vollen Leben heraus. Und die, die nach ihm kamen, kümmerten sich nicht weiter um den Pflingling des Verstorbenen. Er war ja jetzt groß genug, um selbst sein Fortkommen zu finden.

Und Gyuri gab seine hochfliegenden Kunstpläne auf, stellte sich mit beiden Füßen fest auf die Erde — und rang sich durch: aus dem barfüßigen Zigeunerjungen wurde der bejubelte Primas einer Musikkapelle, die in den vornehmsten Restaurants spielte, weite Reisen machte, Ehren und Geld einheimend. War er auch nicht der Künstler geworden, von dem er einmal geträumt, so hatte er sich aus eigener Kraft sein Leben geschaffen.

Und nun sollte das Glück dennoch kommen! Er hatte gespart, erst Krone auf Krone und dann Schein auf Schein gelegt; in diesem Winter wollte er die Mariska holen, die daheim im Dorf bei seiner alten Mutter lebte und auf ihn wartete. Eine schöne Wohnung hatte er schon gemietet und Möbel gekauft; Stuhl für Stuhl zusammengetragen in das Nest, in das er sein Mädchen führen wollte. Wie hatte er so gespielt, wie in den letzten Tagen, die ihn noch von seinem Glück trennten, von der Erfüllung seines Sehnsuchts traumes! Wie waren die Liebeslieder, die seine Fiedel sang, so heiß, so jauchzend gewesen wie jetzt, da er die strahlenden Augen seiner Braut vor sich sah, die bald für immer sein war.

Und dann, plötzlich, über Nacht, versank der Traum von Liebe und Glück! Sein König rief — und Gyuri mußte folgen! Statt Hochzeitsglocken — Kanonendonner! Statt Liebeslieder — Kommandos! Heimholen wollte er die braune Mariska in das traute Nest — und konnte jetzt nur zu kurzem Abschied zu ihr und der Mutter eilen.

Eine haltlose Verzweiflung war in ihm. Er war nicht feig, nein; aber in ihm brannte und loderte Lebenshunger. Alles hatte er sich aufgespart für die Zeit der Vereinigung mit seiner Jugendliebe! Und dieser Krieg, der da hereinbrach, freilich als bittere Notwendigkeit, aber doch als ein wirtschaftliches Unglück, das Millionen Existenzen vernichtete, er empfand ihn als etwas Ungeheuerliches.

Er mußte seinem König helfen, sicher, und seinem Vaterlande auch — aber — war er darum mit zusammengebißenen Lippen seinen Weg gegangen, vorwärts, immer vorwärts, um jetzt, knapp vor der Erfüllung zu scheitern! Krieg ist Krieg — wenn sie ihn nun tot schießen oder ihn zum Bettler machen, zum Krüppel, diese Serbenhunde? — — —

Die Schritte des auf und nieder schreitenden Gyuri waren wilder und erregter geworden, er lief jetzt fast hin und her. Seine heißen Augen huschten über seine Hände hin, die das Gewehr hielten. „Hunde — Hunde!“ knirschte er mit zusammengebißenen Zähnen. Warum geben sie keine Ruhe — warum nicht! Wie sagte der Geistliche neulich in der Kirche: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“. Der alte Kaiser, der wollte den Krieg nicht, sie zwangen ihn dazu, dieses Gesindel, ohne das er jetzt mit seiner Mariska in ihrer traulichen Wohnung sitzen könnte, zwei Glücklich! Und statt dessen weint sich das arme Mädchen die Augen rot, und er muß da herumlaufen in der Nacht und sich mit seinen Gedanken und seiner Sehnsucht quälen! Und wenn sie ihn doch totschießen, und er die Mariska niemals wieder sieht! Nie mehr ihre süße Stimme hört, irgendwo vermodern muß in fremder Erde, er, der so jung ist und so voll Sehnsucht! Heiß wurde es dem Gyuri, flammend heiß, und rote Dichter tanzten vor seinen Augen. Wenn sie über die Grenze kommen, diese Serben, in sein Heimatdorf einfallen, wo die Mariska allein ist bei der alten Mutter! Sie ist schön, die Mariska — so schön! Und die Männer vom Dorf sind alle einberufen! Man hört überall, daß sie wie die Teufel sind, die Serben, Frauen und Kinder nicht schonen — nein — Herrgott im Himmel, nein, das darf nicht sein! Sie sollen nicht — sie dürfen nicht — er muß die Mariska schützen — er muß es — aber — was soll er nur tun — er der hier umherläuft, untätig! — Und plötzlich winkt der Gyuri seinen Kameraden heran und zwingt den, seine Stelle einzunehmen, er stürzt hinüber, wo sein Leutnant sich gerade zum Schlafen ansetzt, stürzt vor ihm auf die Knie und flüstert aufgeregt, bittend, beschwörend — — —

Der Mond war hinter den Bergen verschwunden, schlafend lag der dunkle bewegungslose Fluß. Da — was war das? Lautlos, mit großen mächtigen Stößen schob es querüber, einer, noch einer, wieder einer. Wie Katzen krochen sie die steile Böschung hinan, schlüpfen um die Berge herum. Und immer aufs neue die schwarzen, lautlosen Punkte im Strom, die an das jenseitige Ufer streben.

Plötzlich tönt ein ohrenbetäubendes Krachen und Donnern in die tiefe Stille, jammervolle Aufschreie, Flintenschüsse und endlich brandende, nimmer endenwollende Hurrause! Wie der Teufel waren die Ungarn über die nichtsahnenden Serben hergefallen, die keines Angriffs gewärtig, im tiefen Schlaf überrascht wurden. Eine Handvoll Soldaten nur, aber befehlt von der Tollkühnheit der Verzweiflung, die nur ein Siegen oder Sterben kennt! Jeder Einzelne wußte, daß es ein Wagnis war — und jeder Einzelne kämpfte um sein Leben wie ein Wilder! Allen voran Gyuri, der um sich hieb losschlag für drei. Hieb und kugelsicher, schien er sich zu verdoppeln, war allen voran, mitten im dichtesten Gewühl ertönten seine anfeuernden Rufe, sein klingendes Siegesgeheul, alles mit sich reißend in seiner suggestiven Macht. Nur ein Gedanke war in ihm: sie niedermachen, die Hunde, sie vom Erdboden vertilgen, die den Krieg erzwungen haben, den Krieg, der ihm sein Glück rauben will.

Die Serben wußten nicht mehr: war der Teufel selbst über sie gekommen, war es die ganze feindliche Armee, die sich da auf sie stürzte; denn die paar Soldaten, die sie am Nachmittag gesichtet, und sich für den Morgen hatten aufsparen wollen, die konnten es doch nicht sein, die da einhieben in ihre Reihen, daß sie sich bedenklich litten. Ein panikartiges Erschreden ergriff die Aufgeschreckten, sie gaben es auf, sich der wilden Bravour der Ungarn weiter entgegenzustellen. Waffen und Munition in Stich lassend, liefen sie davon wie gejagt, ohne an ihre Verwundeten zu denken; liefen — liefen.

Und jetzt erst, da sie erschöpft im feindlichen Lager standen — als Sieger, kamen die Ungarn zum Bewußtsein. Konnte das denn auch sein? Sie, die kleine Wachpatrouille hatte ein ihnen an Zahl vierfach überlegenes Detachement glattweg verjagt, fast ohne jeden Verlust ihrerseits, denn auf die paar Streifschüsse, die einige von ihnen abbekommen, achteten sie kaum. Jubelnd umringten sie Gyuri, der totenbleich, schweratmend und mit geschlossenen Augen, aber unverletzt, an einem Baum lehnte.

„Gyuri, der Held!“ Tösend und brausend drang es an das Ohr des Halbbewußtlosen. Das wußten sie alle, ihm allein verdankten sie diesen Sieg, er war es gewesen, der diesen Handstreich ausgeführt, ihn von dem Leutnant fast erbettelt. Seiner fortreisenden,



In Geldverlogenheit. Nach dem Gemälde von Hermann Kaulbach.
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

wilden Begeisterung verdankten sie den tollen Mut, der sie schier unbefieglich gemacht. Sie umarmten und küßten den jetzt vollständig Apathischen. Der Leutnant drückte ihm warm die Hand und versprach, höheren Orts ihn sofort zur Beförderung vorzuschlagen.

Ghuri verstand kaum, was man von ihm sprach. In ihm war auch jetzt nur ein Gedanke: „So wie die muß ich alle verjagen — alle — alle, die Hunde, damit Ruhe wird im Vaterland, Ruhe für den alten König und Ruhe für unser Glück!“

Funken und Flammen.

(Schluß).

Original-Roman von Max Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem er mit dieser sonderbaren Beschäftigung anderthalb Stunden verbracht hatte, war er so durchgefroren, daß er in einem Kaffeehause einkehren mußte. Die gewünschte Bouillon bekam er nicht, dazu war es noch zu früh, und er war schon zufrieden, daß man ihm, während rings um ihn aufgeräumt wurde, einen Grog brachte.

Dann fuhr er nach Hause. Aber auch hier wußte er nichts Rechtes anzufangen. Es war ihm durchaus unmöglich, irgend etwas zu arbeiten, und so schritt er mit großen Schritten in seiner Stube auf und ab und suchte sich vorzustellen, in welcher Stimmung er morgen um diese Zeit sein würde. Er war froh, daß es Zeit wurde, zur Hauptprobe zu gehen.

Als er ankam, war die Probe schon im Gange. Es wollte aber heute nichts klappen. Der Regisseur schimpfte und tobte. Die Mitglieder murrten, Inspektor und Arbeiter fluchten. Da man ihm auch nicht höflich begegnete, ging er noch vor Schluß weg. Seine Stimmung war unter Null.

Ein Schauspieler, der im letzten Akt nichts zu tun hatte, begleitete ihn ein Stück. Er nahm sich in seinem prachtvollen Pelz recht stattlich gegen den kleinen Globig in seinem schon ein wenig verschossenen Ueberzieher aus. Als er des Verfassers niedergeschlagene Miene sah, tröstete er ihn.

„Rassen Sie auf, Doktor, das wird heute Abend ein Bombenerfolg; wenn es auf der Generalprobe Mord und Totschlag gibt, dann ist das immer so. Donnerwetter, das dauert heute wer weiß wie lange. Es ist ein Segen, daß ich noch zur rechten Zeit zum Essen komme.“

Er reichte Globig zwei Finger der rechten Hand, nickte ihm vertraulich zu und sprang auf einen vorüberfahrenden Straßenbahnwagen.

Globig stand wieder allein, und ihm graute vor dem unendlich langen Nachmittag. Nicht weil er Hunger hatte, sondern nur, um einen Teil der Zeit hinzubringen, trat er in ein Restaurant und ließ sich etwas zu essen geben. Nachdem er ein paar Böffel Suppe genommen hatte, widerstand ihm jede Speise, der Aufenthalt im Lokal wurde ihm unerträglich, er bezahlte rasch und ging.

Er sah nach der Uhr. Einhalb drei durch.

Plötzlich kam ihm ein Gedanke. Um diese Zeit war Doktor Krönig zu Hause und hatte schon gespeist. Den wollte er besuchen. Er führte seinen Vorsaß aus und störte dadurch Krönig in seinem Mittagsschlafchen. Als er sich deswegen entschuldigte, beruhigte ihn der Freund mit gutmütigem Lächeln.

„Bitte, rede nicht erst darüber, ich kann mir ganz gut vorstellen, wie Dir zumute ist, mein Lieber.“

„Schlimmer als der bewußten Goetheschen Ratte,“ gestand Globig.

„Das ist kein Wunder; das erste Stück vor Berliner Publikum, aber laß gut sein, die Karre wird schon schief gehen. Wenden kannst Du doch nichts mehr. Sage: Ich hab's gewagt und wart's ab.“

Globig lachte trübe.

„Ich habe so eine Ahnung, als wenn ich morgen der durchgefallenste Mann in ganz Berlin sein werde.“

„Du würdest Dich auch dann noch in guter Gesellschaft befinden, aber nun wollen wir mal dieses Thema aufstecken. Drinnen bei meiner Frau sitzt die Stegemännin und trinkt eine Tasse Kaffee oder zwei, bevor sie ihren Dornenweg zu ihren Schülern geht. Komm mit!“

Sie fanden beide Damen in eifrigster Unterhaltung.

„Wir sprachen von Ihrem Stück, Herr Doktor,“ erklärte Frau Ellly nach der Begrüßung, „wir können den heutigen Abend kaum erwarten.“

„O weh,“ sagte Krönig, „hier sind wir aus dem Regen unter die Traufe gekommen. — Kinder, tut uns den Gefallen, und laßt uns jetzt mit der Premiere zufrieden, der arme Kerl ist sowieso schon halb verrückt. Du, Ellly, gib ihm ein bißchen Mokka und Sie, Stegemännin, erzählen Sie ihm irgend was, aber nichts vom Theater.“

Fünf Minuten sprach man wirklich nicht davon, dann aber, auf einmal, ohne daß man es wußte, wer den Anfang gemacht

hatte, befand man sich wieder in der lebhaftesten Diskussion darüber. Alle waren so bei der Sache, daß sie höchlichst erstaunt waren, als Ellly, nach ihrer Uhr sehend, aufsprang und erklärte, sich schon über eine Viertelstunde verspätet zu haben. Sie verabschiedete sich, und auch Globig brach auf.

Als er ihr auf der Straße Abschied sagte, hielt er ihre Hand ein wenig länger als sonst in der seinen.

„Wollen Sie mir nicht ein gutes Wort auf den Weg geben, Fräulein Ellly?“

Sie ließ ihm ihre Hand und sagte: „Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen das Glück, das Sie verdienen. Auf Wiedersehen!“ Sie ging.

Er sah ihr einen Augenblick nach. Es war ihm leichter ums Herz geworden. Er brachte es über sich, in einer Konditorei eine Unzahl Zeitungen zu lesen. Darüber wurde es so spät, daß er nach Hause eilen mußte, um sich anzukleiden, falls er den Anfang der Vorstellung nicht versäumen wollte.

Als er ankam, waren nur wenige Besucher schon anwesend, aber der Kassierer sagte Globig gleich, daß der Vorverkauf bedeutend gewesen sei und daß das Haus vollbesetzt sein würde. Da der Direktor nicht im Bureau, sondern auf der Bühne war, begab er sich auch dahin. Der vielbeschäftigte Mann hatte für ihn vorläufig keine Zeit, und so betrachtete Globig unterdessen durch das Loch im Vorhang, wie sich Parkett und Logen rasch füllten. Er sah auch Lore Böventhal ihren Platz einnehmen, sie saß vorn an der Brüstung, ihr Mann hinter ihr. Sie richtete ihr Glas nach allen Seiten — suchte ihn? Er dachte an morgen, und das Herz schlug ihm.

Da klopfte ihm der Direktor auf die Schulter.

„Sie sehen sich wohl das Richterkollegium an, Doktor? Haben Sie schon viele Bekannte entdeckt?“

„Einige — ich sehe sowieso nicht gut, und in dem Gewimmel von Köpfen kann ich gar nichts erkennen.“

„Es wird alles da sein, wir haben ganz schön wattiert. Uebrigens auch die ganze Presse ist da, und zwar erste Garnitur.“

Der Direktor ging, und instinktiv folgte ihm Globig.

An der kleinen Tür, die aus dem Garderobenraum in den Gang hinter den Logen führte, trafen sie Meyer. Der blickte mit etwas spöttischem Lächeln den bleichen Verfasser an. Er deutete auf die Pforte, die der Direktor rasch geschlossen hatte.

„Ja, mein Bester, das ist eine sehr bedeutungsvolle Schwelle. So mancher wünscht, er dürfte sie überschreiten, aber er weiß oft nicht, was er sich wünscht. Hier vorn ist er der Herr, der unumschränkte Gebieter, ist er „Publikum“, und dort ist er Sklave — Dichter oder Künstler, er ist dem Publikum untertan.“

Der Direktor hatte sich diese schöne Rede nicht angehört, er hatte inzwischen einige Bekannte begrüßt. Jetzt kam er zurück. Auch er war erregt und im Premierenfieber.

„Raus oder rein?“ fragte er.

Schon erklang das Glockenzeichen, der Zuschauerraum wurde dunkel und der Vorhang hob sich.

Globig hörte nicht, was die Schauspieler sprachen, er befand sich in einer Art Betäubung, bis ihn plötzlich ein sonderbares Geräusch ins Bewußtsein zurückführte. Es wurde gelacht und geklatscht. Von nun an folgte er mit voller Ruhe und Kaltblütigkeit den Vorgängen. Er ertrug es sogar mit Humor, daß am Ende des ersten Aktes von einzelnen geizigt wurde. Freilich wurden sie bald durch die Klatscher zum Schweigen gebracht.

Der zweite Akt wies einige gewagte Szenen auf, in denen „die Reisenden unter sich“ geschildert wurden. Das Publikum wußte anscheinend nicht recht, wie es sich dazu stellen sollte, und ließ es geschehen, daß wieder von einigen geizigt wurde. Die Stimmung wurde schwül; Erfahrene witterten einen Skandal.

Und er kam; plötzlich, wie auf ein gegebenes Signal brach ein Höllelärm aus, es wurde geizigt, geschrien, gepfiffen. Auf der Bühne wurde man unruhig. Der Dialog geriet ins Stocken, die Schauspieler liefen aufgeregt umher. Diese Un-

ruhe teilte sich dem größten Teil der Besucher, die nicht in der Verschwörung waren, mit. Einige von ihnen fingen aus Lust am Radau an, mitzupfeifen. Es half nichts, der Vorhang mußte fallen.

Globig hatte von einer Kulisse aus mit angesehen, wie Leisegang, der in einer der vorderen Parkettreihen saß, den Spektakel dirigierte. Ein furchtbarer Zorn ergriff ihn und daneben ein Gefühl der Beschämung, ein starker Trost und das lähmende Gefühl der Ohnmacht. Was sollte er noch hier?

Nicht rechts und nicht links schauend, stürzte er davon, ohne sich von irgend jemand aufhalten zu lassen. Als er durch das Vestibül rannte, bemerkte er, daß auch etliche Zuschauer das Theater verließen. Unter ihnen Lore Löwenthal und ihr Mann.

„Ah, sieh da, der Doktor,“ rief dieser und wollte hinüber. Aber Lore legte ihren Arm auf den seinen.

„Durchgefallen,“ sagte sie ziemlich laut, „es lohnt sich nicht länger, zu bleiben.“

Sie nickte hochmütig zu Globig — „Ich kondoliere, Herr Doktor —“ und stieg in die Droschke.

Wie angewurzelt blieb Globig stehen. Trotz der Winterkälte glühte er. Das Gesicht brannte ihm, er knöpfte Ueberzieher und Rock auf. Er fühlte sich unsäglich elend.

Plötzlich schritt eine Gestalt auf ihn zu, er erkannte in ihr zu seinem Erstaunen Fräulein Stegemann.

„Sie Armer,“ redete sie ihn an. „Dacht' ich mir's doch, daß Sie nicht in dieser Hölle bleiben würden. Krönings haben nicht schlecht Augen gemacht, als sie mich ausspringen und wie eine Beisebene hinausrennen sahen. Ich hab' mir schnell mein bißchen Kram geholt und da bin ich. Nun kommen Sie!“

Er vermochte nicht zu antworten, so wagte es in ihm.

Und jetzt begann sie zu sprechen. Was sich denn eigentlich geändert habe? Nichts! Sei das Stück schlechter geworden, weil rachsüchtige Feinde es zu Fall gebracht hätten? Sei sein Talent kleiner geworden, weil man ihn ausgepiffen habe? Er habe weichen müssen, wolle er sich auch innerlich für besiegt erklären? Nun gerade solle er den Kopf oben behalten! Ein Mißerfolg sei noch lange kein verlorenes Leben.

Ab und zu widersprach er ihr, aber sie wußte ihn immer zu widerlegen, und er ließ sich gern von ihren Gründen gefangen nehmen. Sein Grimm trat zurück vor der Verwundung, die sie in ihm erregte. Das hätte er hinter der schlichten Klavierlehrerin nicht gesucht. Warm und licht wurde es in ihm, nun wußte er es, er stand nicht mehr allein auf der Welt.

Und jetzt erinnerte sie ihn daran, daß man ihn früher wohl Frechdachs genannt habe, er sollte dieser Bezeichnung in gutem Sinne Ehre machen.

Ohne daß sie selbst darauf achteten, hatten auch sie den Weg zu Kempinsky eingeschlagen, wohin er sich mit Krönings und mit Meyer verabredet hatte. Einen Augenblick zögerte er,

einzutreten, dann aber sagte er sich: „Ach was, ich kann mich doch nicht in ein Mauseloch verkriechen.“

Er bat sie miteinzutreten. Sie schwankte, und da lächelte er zum erstenmal am heutigen Abend wieder.

Ohne jede Vermittlung fragte er sie: „Werden Sie auch mit Ihrem Verlobten nicht ein öffentliches Lokal betreten?“

Sie nickte nur, ihre Augen leuchteten, ihre Hände fanden sich, und dann gingen sie zusammen hinein, als Brautleute. Er war wie umgewandelt.

„Sieh, Schatz,“ sagte er, „was kümmert mich jetzt all das Gälliche, das ich heute erlebte. Es ist, als wenn es weit, weit hinter mir läge. Ich habe mein Glück gefunden, und der größte Erfolg hätte mich nicht glücklicher machen können.“

Auch sie war gesprächig und auch ihr sah man die Freude an.

„Nun wird es für uns beide arbeiten, tapfer arbeiten heißen, aber nur Arbeit, und nur sie allein bringt Segen.“

Die Stunden vergingen ihnen im Fluge, sie achteten nicht auf ihre geräuschvolle Umgebung, und vergaßen alles um sich her. Plötzlich schlug eine Stimme an ihr Ohr.

„Gratulator, gratulator! Was ist das für ein Mensch? Da sitzt er ruhig, ißt und trinkt, und soeben hat ein volles Haus sich die Kehlen nach ihm heißer geschrien.“

Meyer stand vor ihm.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Globig, halb erschrocken, halb geärgert.

Meyer lachte.

„Na, einfach. Das Publikum kam zur Vernunft, schrie: Weiterspielen, es wurde weitergespielt, und es ist ein Bombenerfolg geworden. Ich hab's schon überall hin telegraphiert.“

Während er noch erzählte, kamen auch Krönings an, auch Rotenhahn fand sich ein und mit ihm Madeleine de Grissbert, die von einem glattrasierten Herrn begleitet war.

„Auch ich war im Theater,“ sagte sie, „und wollte Ihnen gratulieren. Ah, Sie werden morgen eine gute Presse haben.“

Als sie den verwunderten Blick sah, den Globig auf ihren Begleiter warf, stellte sie ihn vor: „Mr. Bréton, von den Bouffes, ein Landsmann und Kollege. Wir gehen beide nach Schweden. Vielleicht heiraten wir, vielleicht auch nicht.“

Dann rauchte sie davon.

Am Tisch erhob sich nun ein unendliches Gewirr von Glückwünschen, Ausrufen und Berichten.

Globig hörte alles ruhig mit an.

„Ich danke Ihnen allen,“ sagte er endlich, „ich freue mich auch von Herzen, aber mein Glück ist nicht mehr von fremden Menschen und ihren Launen abhängig.“

Er reichte Elise die Hand und fuhr fort: „Wir haben uns verlobt.“

Alle starrten das Paar erstaunt an, und da nickte er ihnen zu und fragte: „Nun — verdient dies Familienereignis nicht auch einen Glückwunsch?“

— Ende —

Das englische Seegespensst.

Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reiche einen unvergleichlichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der hohen See fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, die die Einleitung des Flottengefeßes im Jahre 1900 stiftete. Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir eine Zeitlang aufhören würden, die größte Seemacht der Welt zu sein. (Das „Risiko“.) Die Times.

Gespensster stehn nicht mehr im Kredo
Des Seemanns, — glaubt noch wer daran?
Vor Unterseeboot und Torpedo
Entflohn ist der Abantermann.
Wär' nicht der Holländer versunken.
Erlöst durch Senta's Liebesmacht,
Man hätte längst mit Telefunken
Als Seegefahr ihn aufgebracht.

Des Meeres Geister sind entwichen,
Die einst geherrsch't in Sturm und Graus;
Der alte Seespuk ist verblühen,
Der grüne Junge lacht ihn aus.
Und doch ist neuerdings erschienen
Ein Seegespensst, wie keins noch war,
Entsetzlicher als alle Minen,
Und mächtiger als der Dreadnought-Schar.

Da, Schiff auf Schiff, zu Englands Leide
Die deutsche Flotte fahn erstand,
War gegen uns, geschürt vom Meide,
Der Briten Feindschaft hell entbrannt.
Doch ob „zwei Kiele gegen einen“
Sie schufen ohne Ruh' und Raß,
Hat sie trotz allem furchtlos scheinen
Die allergrößte Furcht erfaßt.

Denn langsam aus der Nordsee Gründen
Hob sich ein gräulich Ungetüm,
Aus abgrundtiefen Strudelklüften
Entquoll's gleich tausend Kraken ihm.
Und jeder hielt in seinen Fängen
Ein Schiff, zertrümmert und zerpreßt,
Und sog an blut'gen Eisensträngen
Und an gebor'nem Stahl sich fest.

Ein Riesens-Seespuk war das Ganze,
Des gräßlichsten Entsetzens Bild,
Ein wüster Traum im Halbmondglanze,
Der aus sich selber wächst und quillt.
Es schlich und schob das Ungeheuer
Voll Dunst auf Englands Flotte los,
Und schlang sich um ihr Stahlgemäuer
Als Seegespensst des „Risiko's“.

Das „Risiko?“ Jal Englands Schiffen,
Was oben und was unten fährt,
Graußt es vor deutschen Flottentkrieffen,
Denn die sind gar nicht gern begehrt.
Der Briten Seemehr hält bedächtig
Sich fern von jedem Schuß und Stoß,
Es fürchtet ganz Britannien mächtig
Das Seegespensst des Risiko's.

Denn — rechnet es — im schönsten Siege
Geht ihm die Hälfte Schiffe drauf:
Die Meeresherrschaft wird zur Lüge
Es treten Mitbeherrscher auf.
Der Deutsche gar, ist er im Glücke,
Baut sich 'ne Flotte doppelt groß —
Kurz überall grinst voller Lücke
Das Seegespensst des Risiko's.

Die deutsche Flotte zu versenken
Beim Kriegsbeginn mit Mann und Maus,
War Albions vetterliches Denken,
Doch ward noch immer nichts daraus.
Nicht etwa uns're scharfen Waffen
Vermeidet's, nein, — es macht ihm bloß
Als böser Höllenspuk zu schaffen
Das Seegespensst des Risiko's.

* Allerlei *

Krebsuppe. Man kocht etwa 30 kleine Krebse, bricht das Fleisch aus den Schwänzen und Scheren und stößt alles übrige im Mörser fein, vermischt es mit 100 Gramm Butter, bringt es mit derselben ins Kochen und drückt die Butter durch ein kleines Haarfieb alsdann in kaltes Wasser. Darauf kocht man die Krebschalen und 200 Gramm geröstete Weizenbrotkrumen in 2-3 Liter Fleischextraktbouillon etwa zwei Stunden, feiht die Suppe durch, salzt sie, tut die Krebsbutter daran, läßt das zerschnittene Krebsfleisch einmal in der Brühe aufkochen und serviert diese sehr wohl-schmeckende Suppe mit kleinen, gerösteten Semmelwürfeln.

Gulasch. Ochsenfleisch von der Lende oder vom Filet wird in daumenkuppengroße Würfel geschnitten, mit Ochsenmark etwas angebräunt, mit Mehl gestäubt, mit Bouillon abgelöscht. Ein kleiner Zusatz von Essig, Zitronensaft und Kapern macht das Gericht pikant. Das Ganze ist auf sehr schnellem Feuer zuzubereiten.

Gefüllte Tomaten als Mittags- oder Abendspeise, warm. Große feste Tomaten werden oben abgeschnitten, mit einem spitzen Messer das rote Fleisch vorsichtig entfernt und in die Höhlung eine feine Farce, für fünf Personen bestehend aus einem halben Pfund gehackten Kalbfleisch, zwei steifgeschlagenen Eiern, dem

zerührten Fleisch der Tomaten, Salz und 4 Löffeln geriebener Semmel, getan, den abgeschnittenen Deckel heraufgedrückt, jede Tomate mit einem Teelöffel Butter übergossen und sie danach 15 Minuten bei gelinder Bratofenhitze schmoren lassen. Als Mittagsgericht sind für die angegebene Zahl von Personen 10, als Hauptgericht 20 zu rechnen. In diesem letzten Falle ist die doppelte Masse Farce zu nehmen.

Schleifische Klöße. (Zu Schweinebraten.) 20 große, am Tage zuvor gekochte Kartoffeln werden gerieben, mit 2 Löffeln Mehl, 10 Löffeln geriebener Semmel, 1 Löffel zerlassener Butter, einer Prise Salz, 1 Teelöffel Zucker, 4 Eigelb unterzogen und kurz vor dem 30 Minuten langen Kochen in Salzwasser mit dem sehr steifen Schnee der Eier gemischt. Dazu wird braune Butter gereicht.

Um trübe gewordene Wasserflaschen zu reinigen, wird eine aus Schalen gekochter Eier, wenig Sand und wenig Wasser entstandene breiartige Masse in der Flasche herumgeschüttelt, der innere Hals der Flasche mit den Fingern gerieben, demnach auch die äußere Flasche. Die ausgeleerten Flaschen sind sofort unter Wasser zu legen, damit sie nicht erst trocknen, danach gründlich auszuspielen, damit kein Sand mehr daran haftet, worauf sie, besonders wenn sie an der Luft trocknen, einen hohen Glanz erhalten.



Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen.
August Dürschmidt,
Musikinstrumente und Saitenfabrik,
Markneukirchen i. Sa. Nr. 666.

Bügele mit Gas!
Das neueste und beste Gas-Bügeleisen „Frankonia“ kann durch einen Schlauch mit jeder Gasleitung sofort verbunden werden und ist nach 10-12 Minuten so heiß, daß andauernd selbst nasse und Stärkewäsche damit gebügelt werden kann, was durch kein anderes Bügeleisen erreicht wird. Der Gasverbrauch ist äußerst gering, pro Stunde zirka 1 1/2 Pfennig.
Das Haushaltungsbügeleisen Frankonia kostet M. 10.-, das Schneideisen je nach Gewicht 7-15 kg kostet M. 15.- bis 25.-, das Wäschereisen Frankonia kostet M. 16.-, Metallschlauch, 2 m lang mit Anschlußstücken kostet M. 4.-. Prospekte gegen Rückporto.
L. Gut. V. r. t. r. e. t. u. n. g. A. b. t. 2, Biberach-Rüd., Wm.



Teilzahlung
Uhren u. Goldwaren, Photoartikel, Feldstecher, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Koffer usw.
Kataloge gratis und franko liefern
Berlin A. 390,
Jonass & Co. Belle-Alliance-Str. 3

Damen erhalten dauernd Nebenverdienst d. Handarbeit. Muster 40 Pfg. (Marken), allerorts ges. Verdienst nachweisb. 200 M. p. M.
Rob. Geyer, Leipzig-Schönefeld.

Wer Geld sucht auf Ratenerückzahlung schreibe sofort an **K. Wittenberg,** Berlin 160, Schreinerstr. 12. Das Geschäft besteht 16 Jahre. Reelle Bedien.

Schützen Sie Ihren Soldaten gegen Erkältung und Rheumatismus durch die **Armee-Weste „Kronprinz“**
Feldgrauer Zanella mit warmen Futter.
„Regenfest“, „Wasserdicht“ und „Schweißaufnehmend“.
Leicht und angenehm im Tragen. Empfohlen durch die Heeresverwaltung. Tausende Westen im Felde!
Preis: Ohne Armeel Mk. 9,75, mit Armeel Mk. 12,50.
Nur Brustweite evtl. Armeelänge nach altem Jacket angeben. Portofreier Versand. — Verpackung frei. Gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachn. 40 Pf. mehr. Als Feldpostbrief für 20 Pf. nachzusenden.
Achten Sie auf den Stempel „Kronprinz“.
Eugen Glaser, Halle a. S. 20, Postscheckkonto Leipzig 3267.
Wiederverkäufer fordern besondere Anstellung ein.
Weitere Verkaufsstellen gesucht.

Karmelitergeist



bei Rheuma, Hexenschuss, Kopf-, Hals-, Zahn- und Gelenkschmerzen.
Fl. Mk. 0,75, 1,25, 2.—, 3,50

Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien ausdrücklich Carmol

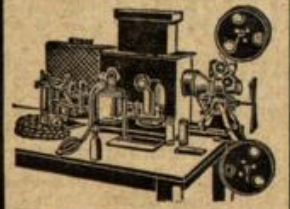
Verwundete und alle durch Blutmangel Geschwächten erhalten rasch und prompt ihre normale Vollkraft wieder durch
Dr. med. Pfeuffers Haemoglobin,
ein hervorragend blutbildendes Mittel, in und nach allen Kriegen der Neuzeit bewährt. Als Sirup, Zeltchen und Tabletten à Mk. 1,60 und 3.—, in allen Apotheken erhältlich.
Dr. med. Pfeuffers Haemoglobinfabrik, München, Auenstrasse 12.

Seit Jahren bewährt als Kräftigungsmittel ist das
Bleichsuchtpulver
der
Hirsch-Apotheke in Hirschberg Schl.
Schachtel 1 M., 3 Sch. portofr. geg. Nachn.

Möchten Sie eine Million besitzen?
Dann verlangen Sie unseren Ruffen erregenden hochinteressanten Prospekt heute noch! Den selben senden wir Ihnen sofort umsonst!
Mitteldeutsche Versandbuchhandlung
Magdeburg S. 6, Postfach.

Bettstätten
beseitigt sol. Alter u. Geschl. angeben. Auskunft umsonst. Institut „Sanis“, München 47, Dachauerstraße 54.

16 Meter Damenstoff
od. 8 Meter Herrenstoffe erh. geg. entspr. Nachzahlg. angef. wer 4 kg alte Wollachen, Stricklumpen etc. an die Wollweberei C. Schütz, Lardenbach 312 (Oberhessern) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franko. — Vertr. ges.



Familien-Kino
in Verbindung mit **Lichtbilder-Projektion** (Glasbilderserien a. d. Weltkrieg). 24 Bilder M. 5.—.
Alfred Beckert, Nürnberg
Merkelsgasse 17.
Spez.-Geschäft für Photo- u. Kino-Apparate.

Kauft direkt aus der **Erfurter Garn-Fabrik in Erfurt A. 23** die nicht einlaufende „Blitz“
Strick-Wolle
Strümpfe und warme Wollwaren. Sehr vorzuziehen! Muster und Preisliste frei.

Husten u. Heiserkeit werden gemildert, wenn Sie mit **Carmol** in Wasser gurgeln, den Dult des Carmol einatmen und täglich einmal einige Tropfen auf Zucker einnehmen. — Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol**, Probefl. M. 0,75, Carmol-Husten-Bonbon M. 0,50, Carmol-Abführtee M. 0,50. (Karmelitergeist) Carmol tut wohl.

Berliner Türschlosser-Fabrik
jetzt Kleine Alexanderstrasse 28 (Adlerhaus).
(Grösste Türschlosserfabrik Europas.) Mitglied der Schlosserinnung
Rudolph
jetzt beste Schlosssicherung nicht zu öffnen! In gew. Türschloss eingesetzt, verwandelt daselbe in best. Kunstschloss

„Adler“, m. Sicherh.-Hebel, weitgeh. verbess. aus weich. Stahl tropfend, Feder aus breit. schwedisch. Uffriederstaal, leichter und Bestfunktionierend, u. dauerhaft. Türschlosser. 5 Jahre Garantie. Preis und franko. Mitbegr. u. 23 Jahre Mitinhaber u. Leiter d. ert. sch. Pa. S.

EAG
Pa. Pflanzenbutter
Beste Meiereibutter-Ersatz.
9 Pfd. netto M. 7,25 inkl. Nachnahm.
Täglich frisch ab Fabrik.
Grügelstele, Hamburg 30 D.

Hienfong-Essenz
f. Wiederverkäuf., extr. stark. 250 M. 2 1/2 Dbd. 6 M. franto. Qual. II, 2 Dbd. 2 M. G. Seeliger, Waldenburg i. Schl.

Anstockungs-Gefahr beseitigt Selbst-rasier-Apparat „Victoria“. Solid und billig. Gut versilb. M. 2.— à St. p. Nachn. Garant.: Zurücknahme. Döbeln, Schilleffisch 16.



Zimmer-Klosetts
Bidets
Krankentische.
Joh. Reichel
Petersstraße 13.
Leipzig.

Wer ein Musikinstrument gut brauch. verlange Preisliste grat. u. franko.
Musikhaus A. Meyer, Riesa a. E.

Strickmaschinen
und Arbeit, auch Teilzahlung. **Otto Müller, Magdeburg, Lüneburgerstr. 19.**

Berlin-Pankow, den 28. September 1914
... Seit ca. 4 Monaten benutze ich Ihr Carmol gegen Rheumatismus, Kopfschmerzen, Bauchgrimmen, Magenschmerzen, Schmor usw. mit größtem Erfolge, und kann ich es allen Leidensgenossen aufs Wärmste empfehlen.
J. Hoepfner
Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien ausdrücklich Carmol

Cacao von ganz besonderem Wohlgeschmack, unbedingter Löslichkeit und größter Verdaulichkeit. versendet 2/3 Kilo Mark 7,20
verbürgt rein. **Cacao-Walther, Halle a. S.**

Sicherheits-Rasier-Apparat
zum Spott-Preis von **M. 1,30** für Porto. Selbiger ist sauber gearbeitet, für jeden Bart passend. Verletzen nicht mögl., so daß sich damit jeder glatt und sauber rasieren kann. Gebrauchsanweisung, u. noch 3 Reserveklappen liegen gratis bei, alles in schönem Etui. Betrag erbitte per Postanweisung, oder in Briefmarken. Nachnahme ist 20 Pf. teurer. Bei 3 berechnete kein Porto, bei 10 den 11. frei. Also 1 Stück franko 1,50 M., 3 franko 11 franko 13.— M. Er macht sich in einigen Monaten bezahlt. gefallenen Betrag zurück. Bessere Apparate 3.—, 6.— und 10.—
Katalog mit 5000 Abbildungen über alle erdenklichen Sachen gratis und franko
Paul Kratz, Solinger
Rasierapparate-Fabrik und Versandhaus